

Karte, ein eigenes Heftchen mit 20 Spezialkarten (Ausschnitten) und eine Beschreibung der Objekte, ein kleines Burgenlexikon von 80 Seiten. Der Umschlag bietet innen eine Übersicht über die Blatteinteilung der Landeskarte der Schweiz und außen einige instruktive Fotos von Burgen und Schlössern des behandelten Gebietes.

Bei einer Würdigung dieses Werkes kann man nur zu Superlativen greifen, denn alle früheren Versuche zu Burgenkarten in anderen Landschaften verblassen angesichts dieser außerordentlichen Leistung. Es fällt schwer, alles Lobenswerte genügend herauszustellen: Die Systematik und Vollständigkeit der Erfassung, das hervorragend gedruckte, gut lesbare Kartenbild, die graphisch ansprechende Gestaltung, die einfache Art der Klassifikation der Monumente und ihrer Kartenzeichen und schließlich die wertvolle Ergänzung der Hauptkarte durch die Spezialkarten und die treffenden Objektbeschreibungen. Letztere geben auf knappem Raum eine kurze Charakterisierung der Bauten in der jeweiligen Landessprache, auch der Bauten der ausländischen Grenzgebiete, so daß gleichzeitig eine höchst dankenswerte Übersicht über die französischen Départements Ain, Jura, Haute Savoie und der italienischen Regionen Valle d'Aosta und Piemonte in den von der Karte umgriffenen Gebieten vermittelt wird. Literaturhinweise geben Anhaltspunkte für weiterführende Studien; eine Liste vermuteter Objekte sowie eine Übersicht über die Schlachten der Eidgenossen kommen hinzu. Mit Hilfe eines Koordinatenmessers kann die genaue Lage jedes Objektes bestimmt werden.

Ein Verbesserungsvorschlag: Für den Autofahrer wünschte man sich eine deutlicher herausgehobene Darstellung der Schnellstraßen (Autobahnen, Nationalstraßen) im Kartenbild, um sich auf Reisen schneller orientieren zu können. Für das Eisenbahnnetz ist hier dagegen des Guten fast zu viel getan, jedenfalls was die rote Kennzeichnung der Linien anbelangt.

Wie bei der an dieser Stelle bereits besprochenen Kulturgüterkarte der Schweiz (siehe Burgen und Schlösser 1974/I) wurden hier neue, gültige Maßstäbe gesetzt, und es erscheint berechtigt — wenn auch heute noch etwas vermessen! — sich diese Form der Bearbeitung einmal über ganz Westeuropa ausgedehnt zu wünschen, als einen Schritt zur systematischen Darstellung der europäischen Burgenarchitektur im Zusammenhang der historischen Landschaftsräume. Vorerst bleibt schon die Darstellung weiter Teile der umliegenden Gebiete außerhalb der Schweiz auf dieser Karte ein großer Gewinn, und auch Baden-Württemberg wird auf den Blättern 1 und 2 hiervon profitieren. Für die Schweiz aber wird jeder Burgenreisende zu dieser hervorragenden Karte greifen müssen.

Dankwart Leistikow

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Herausg.)

Kunstführer durch die Schweiz. Band 1

begründet von Hans Jenny. 5., vollständig neu bearbeitete Auflage, Bern 1971.

Im Vorwort zur 4. Auflage des bewährten Kunstführers durch die Schweiz, begründet von dem 1942 verstorbenen Hans Jenny, schrieb Hans R. Hahnloser treffend: „Ein schlichter ‚Kunstführer‘, der nicht wie Jacob Burckhardts ‚Cicerone‘ den Anspruch erhebt, als ‚Anleitung zum Genuß von Kunstwerken‘ zu dienen, ist dem steten Wandel von Wissenschaft und Denkmälerbestand unterworfen“ . . . So war trotz des sorgfältig erarbeiteten, immer wieder verbesserten Inhaltes des alten „Jenny“, der im Jahre 1934 erstmals erschien, eine Neuausgabe nunmehr unumgänglich.

Die Geschichte dieses Kunsthandbuchs, dem deutschen „Dehio“ inzwischen durchaus ebenbürtig, schildert das ausführliche, lesenswerte Vorwort der neuen Herausgeber Hans R. Hahnloser und Alfred A. Schmid. Dort wird begründet, daß der alte Text auch in den zwischenzeitlich überarbeiteten Teilen nicht übernommen werden konnte. So liegt nun ein völlig neues Werk vor, ein gutes Werk, wie schon ein flüchtiger Eindruck bestätigt. Die neue Konzeption verlangte wesentlich mehr Raum: Statt einem Band sind nun zwei Teile vorgesehen, von denen inzwischen der erste erschienen ist.

Dieser Band umfaßt den Norden und Osten des Landes einschließlich der Zentralschweiz und Graubündens, während dem

zweiten Teil die Kantone Bern, Basel, Solothurn, die Westschweiz, das Wallis und das Tessin vorbehalten bleiben. Übersichtskarten in den Umschlagdeckeln liefern die hierzu notwendige Orientierung.

Eine 20 Seiten umfassende, instruktive Einleitung von Peter Meyer gibt in chronologischer Folge einen Abriss der behandelten Epochen. Von den frühesten Kunstäußerungen der vorgeschichtlichen Zeit, über die Jahrhunderte der Römer, der Völkerwanderungszeit, über die Baustile des Mittelalters, der Renaissance und des Barock, führt die Betrachtung bis hin zum 19. und 20. Jahrhundert, dort auch Neuland erschließend.

Die Gliederung des Bandes folgt den Kantonen in alphabetischer Reihenfolge: Aargau, Appenzell, Glarus, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Thurgau, Unterwalden, Uri, Zug und Zürich, die — im Gegensatz zum durchgehend alphabetisch angeordneten „Dehio“ — nach landschaftlichen Zusammenhängen weiter unterteilt sind. Dieses „Routensystem“ des Reisehandbuchs wurde mit Bedacht beibehalten. Am Anfang steht jeweils die Einführung in den Kanton, dann die Kantonshauptstadt, daran schließen sich die Orte nach Kunstreiserrouten. Die Betrachtung der Städte geschieht in Rundgängen, wobei die Numerierung der Denkmäler in den Stadtplänen wiederkehrt. Diese Beschreibung der Kantone, jeweils eigenen Bearbeitern übertragen, läßt an Ausführlichkeit und Solidität nichts zu wünschen übrig.

Ganz besonders zu loben ist die Ausstattung mit Plänen und Abbildungen. Die Pläne, sauber gezeichnet und mit Maßstab versehen, sind zahlreich und meist vorbildlich, Stadtpläne und Objektpläne in gleicher Weise. Auch die in Gruppen zusammengefaßten Fotos, sachlich und überzeugend ausgewählt, bereichern das Handbuch außerordentlich.

Natürlich ist mit diesem Kunstführer auch ein Führer zu den schweizerischen Burgen und Schlössern gegeben. Begreiflich, daß diesen angesichts der Fülle des Materials nur beschränkter Raum zugestanden werden konnte. Immerhin sind selbst schlichte Ruinen erwähnt und mit einigen Worten gekennzeichnet. Oft wünschte man sich gerade bei den Burgen mehr Schärfe in der Terminologie und ein engagierteres Eingehen auf die Baubestände. Auch Fehldatierungen unterlaufen. So ist etwa der Buckelquaderbergfried der Kyburg keinesfalls dem „späten 11. Jahrhundert“ (S. 849) zuzurechnen, sondern kaum vor 1200 entstanden, ähnlich wie die ältesten Gebäude am Innenhof der Burg. Hier wären Korrekturen notwendig.

Der Gesamteindruck aber ist vorzüglich. Die Vielfalt des Gebotenen, die Sorgfalt der Bearbeitung und Ausstattung des Buches, in einem Wort: das fachliche Gewicht des Bandes verdient volle Anerkennung. Es ist zu hoffen, daß der zweite Band, der auch die im schweizerischen Denkmälerwerk bis heute stiefmütterlich behandelten Kantone enthält, bald erscheinen und die begonnene Linie fortsetzen wird. Besonderen Respekt verdient die lange Liste der „Donatoren“ (S. 992): Neben den Verwaltungen der Kantone haben zahlreiche öffentlich-rechtliche Stiftungen und auch Firmen, unter denen viele bekannte Namen zu finden sind, durch namhafte Geldspenden zu den Herstellungskosten beigetragen, ein hohes Zeugnis für den schweizerischen Gemeinsinn. Man möchte den Schlußsatz von Peter Meyers Vorwort unterstreichen, der dazu aufruft, das zu bewahren, was die Schweiz sich selbst und ihren Besuchern zu zeigen hat — „alles aufs äußerste gefährdet, vieles schon zerstört. Es sind immer noch zu wenige, die sich der Unersetzlichkeit dieser Worte bewußt sind — hoffen wir, dieser Führer trage dazu bei, ihre Zahl zu mehren“.

Dankwart Leistikow

Vittorio Gleijeses

Castelli in Campania

*Napoli (Societa Editrice Napoletana), 1973.
201 Seiten, 54 fotograf. Abbildungen.*

Das hier angezeigte Buch über die Burgen Kampaniens gibt Anlaß, sich mit den kaum bekannten Wehrbauten dieser Region auseinanderzusetzen, einer Landschaft, die zwar in ihren schönsten Zonen zu den touristischen Hauptsehenswürdigkeiten Italiens zählt, sonst aber nur mit ihrem Zentrum Neapel und den antiken Denkmälern zu Paestum, Pompeji und Herkulanum im Bewußtsein der Kunstfreunde lebendig ist.